

INTERVIEW

AFRIKA BRAUCHT DIE JAGD

Mit der Forderung, die Trophäeneinfuhr nach Europa zu verbieten, machen Tierrechtler und Jagdgegner einen neuen Vorstoß zur Abschaffung der Auslandsjagd. Dr. Rolf D. Baldus begründet, warum Afrikas Natur den Jagdtourismus braucht, und fordert die Jägerschaft auf, ein Prozent der Kosten jeder Jagdreise für die Öffentlichkeitsarbeit zu spenden.

Bild: Sascha NumBen

PIRSCH: Herr Dr. Baldus, gehört Afrika als Reiseziel für Auslandsjäger bald der Vergangenheit an?

Dr. Rolf D. Baldus: Ganz so weit sind wir noch nicht. Aber starke Kräfte arbeiten daran. Zuerst haben Tierrechtler durch eine geschickte weltweite Kampagne jegliche Jagd in Afrika diffamiert. Sie haben es im letzten Jahr geschafft, ein Randthema, welches die Auslandsjagd vorher war, in Tageschau, BBC-Nachrichten und auf die Titelseiten der New York Times oder der FAZ zu bringen. Vor allem Jäger, die im Lichte der Öffentlichkeit stehen, werden jetzt gezielt angegriffen. Als zweiten Schritt hat man viele Fluglinien massiv unter Druck gesetzt. Als Ergebnis entstand ein Boykott des Trophäentransportes bei vielen Airlines. Und jetzt, im dritten Schritt, drängt man die europäischen Regierungen, die EU-Kommission und auch die USA, die Einfuhr von Trophäen einzuschränken oder ganz zu verbieten. Das ist schon hochprofessionell orchestriert.

PIRSCH: Wie reagiert die Politik?

Dr. Rolf D. Baldus: Die Politik folgt allzu oft der Meinung, bei der sie die Mehrheiten vermutet. Die Jagdgegner sind überall präsent – in der Öffentlichkeit, in den Medien, den sozialen Netzwerken und in den Büros vieler Abge-

ordneten der nationalen Parlamente und des Europaparlaments. Ein paar Beispiele zu den Folgen: Einige EU-Abgeordnete verfassen eine schriftliche Erklärung, in der sie die EU-Kommission dazu auffordern, Trophäeneinfuhren grundsätzlich zu beschränken. Die holländische EU-Präsidentschaft organisiert, ganz offensichtlich im Schulterschluss mit Tierrechtlern, eine internationale Konferenz zur Wilderei. Sie wird vom Landwirtschaftsminister van Dam eröffnet mit einer Aufzählung, was alles getan werden müsse, „wenn wir Wilderei und Trophäenjagd drosseln“ wollen. Und Ex-NABU-Staatssekretär Jochen Flasbarth im deutschen Umweltministerium lässt sich vom Deutschen Naturschutzring unter Führung des NABU einen Brief mit der Aufforderung schicken, in der EU ein Einfuhrverbot für Trophäen zu erreichen, also genau das, was er bereits auf den Weg gebracht hat. Das BMU, das im Artenschutz ganz allein in der Bundesregierung entscheidet, kann sich dabei jetzt auf die Meinung von 91 deutschen

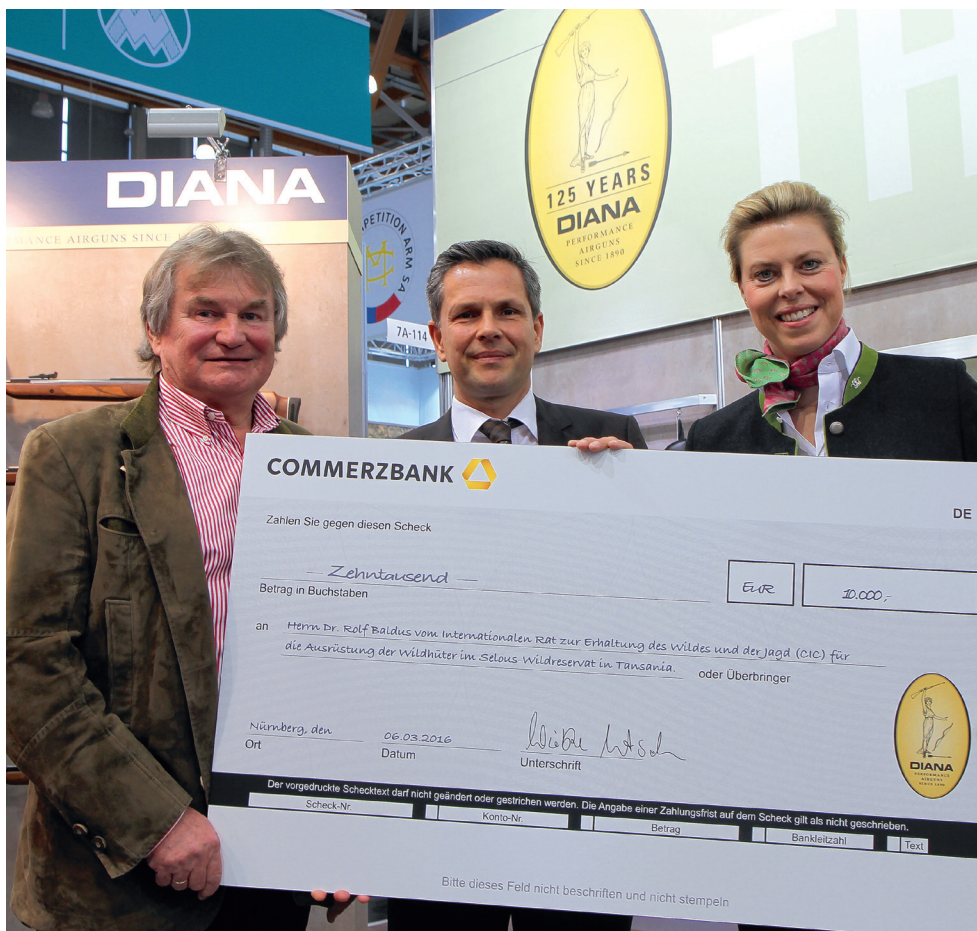
Umweltverbänden, einschließlich Ökologischer Jagdverband und Schutzgemeinschaft Deutsches Wild, berufen.

PIRSCH: Wie begründet man denn Einfuhrverbote für Jagdtrophäen?

Dr. Rolf D. Baldus: Nachhaltige Hegejagd in Afrika ist ein sehr komplexes Thema. Wie Prinz William, der Herzog von Cambridge, kürzlich in einem TV-Interview sagte, kann sie ein gerechtfertigtes Mittel des Naturschutzes sein, aber es gilt eine feine Balance zu wahren. Die Jagd in Afrika muss hohen Anforderungen entsprechen, wenn sie nachhaltig sein soll. In den meisten Fällen ist sie das auch. So entsprochen in den letzten zehn Jahren 99,7 Prozent der Einfuhranträge für Trophäen nach Deutschland den scharfen CITES-Vorschriften. Die Gegner der Afrikajagd haben den Weg des wissenschaftlichen Abwägens längst verlassen. Sie arbeiten ausschließlich mit simplen und plakativen Behauptungen. Jagd führe zum Aussterben von Arten mit Symbol-

„Die EU-Kommission verfolgt ein erstklassiges Programm zur Förderung der Wilderei in Afrika.“





Wiebke Utsch (Blaser) und Michael Swoboda (Diana) überreichen Dr. Rolf D. Baldus (l.) auf der IWA 2016 einen Scheck über 10 000 Euro für ein CIC-Projekt zur Bekämpfung der Elefanten-Wilderei.

charakter, heißt es ganz einfach in der genannten „schriftlichen Erklärung“ im EU-Parlament. Eine schlichte Lüge. Wir erleben einen grünen Populismus. Genau wie der rechtskonservative Populismus appelliert dieser an Gefühle unter Ausschalten des Verstandes. Ein „Nein“ reicht. Kein Wort davon, wie es besser gehen soll oder wie der Wildschutz in Afrika finanziert werden soll.

PIRSCH: Wird es denn Einfuhrverbote geben?

Dr. Rolf D. Baldus: Einzelne Verbote gibt es ja schon in den USA und Frankreich. Jetzt geht es zunächst um Einschränkungen. Diese wirken in ihrer Gesamtheit aber fast so gut wie ein Verbot. Die EU hat im letzten Jahr auf Vorschlag Deutschlands neue Erschwernisse beschlossen, die deutlich über CITES hinausgehen. Und das soll jetzt weitergehen. Die EU-Kommission hat bereits ein sogenanntes „Non-Paper“ mit weiteren Verschärfungen allen Mitgliedsländern vorgelegt. Alle Anhang II-Trophäen sollen genehmigungspflichtig werden. Und

ein Wust von unnötigen wissenschaftlichen und bürokratischen Anforderungen würde in der Praxis zu einem Stillstand der Genehmigungspraxis führen. Wenn das beschlossen wird, geht es als europäischer Vorschlag an die kommende CITES-Artenschutzkonferenz in Südafrika im September. In Afrika werden 100 000 Elefanten und ein paar Hundert Löwen pro Jahr gewildert. Die legale Jagd entnimmt hingegen aus den Beständen ein paar Dutzend, meist post-reproduktive männliche Exemplare. Sie finanziert damit aber 50 Prozent des Wildschutzes und der Wildereibekämpfung. Und Europa weiß nichts Besseres zu tun, als diese Jagd zu behindern? Da kann ich nur sagen: Glückwunsch nach Brüssel! Die EU-Kommission verfolgt ein erstklassiges Programm zur Förderung der

„Ohne Jagd würden viele Wildbestände und große Naturschutzgebiete gar nicht mehr existieren.“

Wilderei in Afrika. Der frühere CITES-Generalsekretär Willem Wijnstekers bewertet die vorgeschlagenen umfangreichen Verfahren als Vorschlaghammer, mit dem ein Moskito zerquetscht werden soll. Die zugrundeliegenden administrativen Probleme seien geringfügig. Die neuen Regularien, insbesondere bei den Anhang II-Trophäen, überforderten aber die Ausfuhrländer mit neuen bürokratischen Monstern bei gleichzeitig minimalen Verbesserungen für den Artenschutz.

PIRSCH: Was sagen denn die betroffenen Länder in Afrika dazu?

Dr. Rolf D. Baldus: Die wurden bislang weder gefragt noch einbezogen. Mit am meisten ärgert mich ganz persönlich, dass hier reiche Länder und deren Einwohner ganz von oben herab in bekannter neo-kolonialer Manier über Naturschutz und Naturnutzung in Afrika entscheiden. Wenn ich den Tierrechtlern und ihren Freunden in den Parlamenten und Regierungen glauben soll, dann sind die Afrikaner völlig unfähig, selbst zu entscheiden, ob und wie sie ihre Natur und ihre wilden Tiere nachhaltig nutzen können. Ihnen werden Fähigkeit und Wille abgesprochen, die CITES-Richtlinien einzuhalten. Sie seien alle hochkorrupt und müssten durch Europa und die USA daran gehindert werden, ihre Tierwelt völlig auszurotten. Ganz konkret bezichtige ich deshalb die grünen Populisten des Rassismus. Natürlich gibt es Probleme in den schwachen Verwaltungen armer Staaten. Korruption ist ein Thema. Da kann ich ein Lied von singen. Ich habe in 13 Jahren Arbeit dort aber auch gelernt, dass trotzdem ganz erhebliche Leistungen im Naturschutz erbracht werden. Da könnte sich das reiche Europa bei vielem eine Scheibe abschneiden. Länder wie Tansania, Namibia oder Simbabwe haben über ein Viertel ihrer Landesfläche unter Natur-

◆ WELTENBUMMLER ◆

schutz gestellt. Nur ein Drittel davon eignet sich als Nationalpark. Der Rest wird bejagt. Was soll daran schlecht sein? Ein Verbot der Trophäenjagd in Afrika würde 75 Prozent aller Wildschutzgebiete im südlichen Afrika und in Teilen Ostafrikas zerstören, den Tod von Millionen von Wildtieren zur Folge haben und 100 000 Jobs kosten. Die grünen Populisten nehmen dies wissend oder unwissend in Kauf.

PIRSCH: Wie reagieren die Jäger?

Dr. Rolf D. Baldus: Na ja, ziemlich verschmarrt. Ein paar Briefe an Abgeordnete und ein paar Artikel in der Jagdpresse. Vor 19 Jahren habe ich mal eine Satire veröffentlicht. Da hält der Staatssekretär beim Umweltminister die Festrede zur endgültigen Abschaffung der Jagd. Nachdem die Politik jahrelang ein Scheibchen nach dem anderen abgeschnitten hat, geht die Schalenwildkontrolle ganz in die Hände angestellter Ranger über. Da dankt der Staatssekretär allen, die dabei mitgeholfen haben, und sagt am Schluss: „Ein letztes Wort des Dankes gilt aber auch den Jägern, die von ihren Hochsitzen aus mit so viel Gleichmut und Indifferenz das rege Treiben beobachteten.“

PIRSCH: Was kann die Jägerseite denn tun?

Dr. Rolf D. Baldus: Erstens: Aufhören, den Kopf in den Sand zu stecken! Nachhaltige Jagd und Jagdtourismus sind eine Erfolgsgeschichte des Naturschutzes. Ohne Jagd würden viele Wildbestände und große Naturgebiete gar nicht mehr existieren. Damit müssen wir offensiv umgehen. Raus aus der Defensive! Zweitens: Wir brauchen bei den Jagdverbänden – DJV, CIC und FACE – Fachleute, die den internationalen Artenschutz, die Auslandsjagd und das politische Umfeld im Auge haben und Kommunikationsprofis sind. Mehrere Jahre lang muss professionelle Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden. Sowohl bei DJV als auch bei der deutschen CIC-Delegation gibt es entsprechende Überlegungen, die aber noch zu konkretisieren wären. Vor allem fehlt es am Geld.

Die Gegenseite hat allein in Deutschland einige Dutzend festangestellter Leute, die nichts anderes tun. Allerdings haben die Gegner der Afrika-jagd im letzten Jahr auch ihre Kriegskassen weiter angefüllt. Das ist ja das Paradoxe: Die verdienen daran, den Afrikanern die Einnahmen aus der Jagd zu entziehen, denn jeder Auftritt zu „Cecil, dem Löwen“ war von einem Spendenaufruf begleitet. Jetzt müssen die Jäger Geld in die Hand nehmen. Da geben Leute 5000 oder 50 000 Euro für eine Jagdreise aus, scheuen sich aber davor, dem DJV 100 Euro für Öffentlichkeitsarbeit zu überweisen. Ich schlage ganz konkret vor, dass alle, die sich in Deutschland mit Auslandsjagd beschäftigen, zusammen ein Programm auflegen: Ein Prozent der Kosten jeder Jagdreise sollte als Spende an DJV und CIC zur Finanzierung der Öffentlichkeitsarbeit gehen. Drittens: Nobody is perfect! Denn Fehler gibt es auch bei der Auslandsjagd. Jeder Jäger ist aber selbst dafür verantwortlich, dass seine Jagden in Ordnung sind. Es darf nicht sein, dass die Jäger auf den Messen nur fragen, was und wo gejagt wird und was das kostet. Sie müssen auch fragen, wie gejagt wird. Und zuletzt: Ganz wichtig. Weiter in Afrika jagen! Unsere Partner dort brauchen uns.

DAS INTERVIEW FÜHRTE KATHRIN NÜSSE.

Zur Person

DR. ROLF D. BALDUS

Er hat 13 Jahre lang im Rahmen der deutschen Entwicklungshilfe im Wildschutz in Tansania gearbeitet und ist weiterhin in die Wildereibekämpfung involviert. Er ist Autor von Büchern wie „Auf den Fährten der Big Five“, „Wildes Herz von Afrika“ oder „Auf Safari“.



**FUNKTIONIERT
BESSER.**